

Frau Dr. Sylvia Palágyi CSc zum 60ten Geburtstag

Sehr geehrte Frau Palágyi,

die folgenden Beiträge werden Ihnen zum 60ten Geburtstag gewidmet, eine Ehrung, die in Ihrem Fall nur uneingeschränkt lobenswert und gebührend erscheint. Gilt es doch damit einer allseits geschätzten und verdienten Kollegin auf einem, in akademischen Kreisen geläufigen Wege ein sichtbares Zeichen für jene Dankesschuld zu setzen, die sich im Verlauf der Jahrzehnte und von vielen unbemerkt anzuhäufen pflegt. Weil ihre Abstattung im allgemeinen und im öffentlichen Dienst im besonderen in den Tagegeschäften untergeht, zumal Dank und Anerkennung nur selten spontan dargebracht werden. Auch mich sehen Sie bitte in die Schlange der Gratulanten eingereiht, mit einem florilegium verborum, unter welches ein paar bescheidene Dankesworte einfließen sollen.

Wir sind noch so erzogen worden, dass man eine Dame nicht an Ihr Alter, geschweige denn an ihre runden Geburtstage erinnert, es sei denn, diese verdienen das Prädikat biblisch. Aber davon sind Sie, wie wir alle wissen, noch weit entfernt. Aber vielleicht ist diese vermeintliche Rücksichtnahme im Zuge der gesellschaftlichen Wandlungen, wie der Gleichstellung von Frau und Mann, speziell im beruflichen Leben, gar nicht mehr opportun und gewünscht und entstammen als Relikt einer vergangenen Epoche. Denn dieser Umstand ist Ihnen und vielen Ihrer ungarischen Archäologie-Kolleginnen längst zur unreflektierten täglichen Wirklichkeit geworden ist. Ich erinnere mich an eine Episode 1972, während der ersten Ungarn-Exkursion, als das Begrüßungs-Komitee der Nationalmuseums-Damen bei unserem Treppenaufstieg plötzlich in laute Heiterkeit ausbrach; hatte eine doch beim Durchzählen festgestellt, was uns bis dahin gar nicht aufgefallen war, dass meine begleitende Studentengruppe mehrheitlich aus jungen Damen bestand. Was jene ungarischen Kolleginnen seinerzeit zu sinnge-mäßen Äußerungen wie „deutlicher Vormarsch des starken Geschlechts auch in Deutschland“ veranlasste.

Auch erscheint das Datum schlicht ungläubhaft, da Sie aus meiner Sicht der Dinge immer zur „jungen Generation“ ungarischer Wissenschaftler gehört haben. Und seit wir uns 1976 zum ersten Mal begegnet sind, haben Sie sich in den vergangenen 28 Jahren in Ihrer persönlichen Art und äußerem Erscheinungsbild so wenig verändert, so dass dieser jetzt anstehende

Geburtstag auch vor dem Hintergrund verflüsselter Zeit nur schwer nachvollziehbar ist. Aber hier liegt vielleicht auch ein historisch bedingter Sprung in der eigenen Chronologie zugrunde. Als ich 1962 in Frankfurt am Main unter dem Einfluss meines „Chefs“ und Doktorvaters, Prof. Dr. Aladár Radnóti und seiner Frau Prof. Dr. Maria R.-Alföldi, das Studium der Geschichte und Kultur der Römischen Provinzen aufnahm und dank ihrer Förderung auch relativ rasch und erfolgreich beendete, waren diese beiden die ersten leibhaftigen Ungarn, mit denen ich selbst zu tun hatte – eine außerordentlich positive Erfahrung. Über allem schwebte omnipräsent natürlich noch der geistige Großvater Prof. András Alföldi, wiewohl erst später tatsächlich in Erscheinung tretend (persönlich zuerst in Frankfurt 1964; zuletzt 1986 schon nach seinem Tod als Gast bei Prof. E. Alföldi-Rosenbaum in deren Haus in Princeton). Zum ersten Mal traf ich dann anlässlich des 6. Internationalen Limeskongresses 1964 in Arnoldshain auf jene anderen – bis dahin nur aus Erzählungen und der Literatur bekannten – und unvergessenen ungarischen Kollegen wie É. Bónis, T. Nagy, S. Soproni und E. Thomas, von denen heute nur noch J. Fitz mit Frau und K. Póczy unter uns sind, und die fortan die Anlaufpunkte und Stationen in Ungarn (Visegrád, Aquincum, Nationalmuseum und Gorsium) bildeten. Mit meinen eigentlichen Altersgenossen in Ungarn, die damals aus politischen Gründen noch nicht ins Ausland reisen durften, ebenso wenig wie mein Chef seine Heimat jemals wieder gesehen hat, kam ich erst viel später in Kontakt, insbesondere als Veszprém Dreh- und Angelpunkt wurde.

Es war, wie gesagt, 1976 in Székesfehérvár, während des XI. Internationalen Limeskongresses, als Sie mich auf Bronzegefäßfunde Ihrer Grabungen aus den Hügelgräbern von Inota ansprachen. Eine neue, bis dahin unbekannte Größe im ungarischen Archäologiefeld war aufgetaucht, die zudem meine damals virulenten Interessenfelder erweiterte. Abgesehen von der jungen, engagierten Person beschäftigte sich diese auch noch mit Gräberforschung, zumal Wagenbestattungen unter Grabhügeln und reichen Ausstattungsinventaren, alles traditionelle, typisch ungarische Forschungsfelder der Alföldi-Schule, die ja auch in der Doktorarbeit, zu der mich Prof. Radnóti angeregt hatte, eine wichtige Rolle spielten. Zwar mussten wir damals den Kongress gleich nach den Vorträgen verlassen, da

wir eine eigene Exkursion mit Studierenden durch Ungarn durchführten, aber der erste Kontakt mit Sylvia Palágyi war hergestellt.

Sie traten mir damals als junge Kollegin entgegen, die ihr Archäologiestudium beendet und bereits eigene Ausgrabungen mit so erfolgreichen Ergebnissen durchgeführt hatte, dass Ihnen diese 1980 mit der Arbeit über Inota den Dokortitel einbrachte, gefolgt 1994 vom Titel des Csc. (der erste akademische Rang), und gegründet auf eine weitere Monographie über umfassende Studien zu römischen Hügelgräbern. Dazwischen lagen viele größere und kleinere Forschungsprojekte, zahlreiche Ausgrabungen und Publikationen, welche Sie in der Internationalen Fachwelt bekannt machten, häufig durch persönliche Vorträge und Präsentationen, Voraussetzungen für Ihre zahlreichen Mitgliedschaften in nationalen und internationalen Körperschaften, Ihre Auszeichnungen und Ehrungen.

Wenn ich im Folgenden nicht alle unsere Treffen auf Kongressen und Fachtagungen in Ungarn und im Ausland detailliert beschreiben kann, so weil es einfach zu viele waren, die zugleich die Breite Ihrer Interessen dokumentieren. Zwar müssten hier wenigstens alle jene erwähnt werden, auf denen Sie Vorträge gehalten haben, denn diese waren – jedenfalls für uns – immer mit wissenschaftlichem Gewinn verbunden. Besonders verbindend stellten sich die Internationalen Limeskongresse (1983 Aalen, 1986 Carnuntum, 1995 Kerkrade, 2003 Pécs) heraus, die Internationalen Bronzekongresse (1982 Székesfehérvár, 1984 Stara Zagora, 1986 Wien, 1988 Freiburg i. Br., 1992 Nijmegen, 2000 Köln) und die Internationalen Tagungen zum Provinzialrömischen Kunstschaffen (1991 Veszprém, 1993 Bonn, 2001 Köln, 2003 Zagreb), wo wir Ihre Berichte hören konnten. Bedauerlicherweise seltener traf ich Sie bei den Fachtagungen zu den Hügelgräbern, zur Römischen Wandmalerei und den Mosaiken, die dem Zusammenhang mit Ihrer Forschungstätigkeit in der römischen Villa von Baláca erwachsen, Tagungen, die Sie selbst mehrfach – und immer mit großem Erfolg – in Veszprém ausgerichtet und organisiert haben. Neben zahlreichen anderen haben Sie die internationalen Kongresse über das Kunstschaffen (1991), über Römerzeitliche Villen (1994), die Gedächtnisveranstaltung zur Erinnerung an András Alföldi (1995) und den Wandmalerei-Kongress (1999) mit großem Erfolg durchgeführt, wovon ich mich jeweils selbst überzeugen konnte. Gerne erinnere ich mich an die zahlreichen kleineren Konferenzen mit Internationaler Beteiligung im Raum von Veszprém (und Baláca), die ausgesuchten Themen zur Villen-

forschung gewidmet waren, von allgemeinen, antiken Kultureinflüssen bis zu Restaurierungsverfahren. Diese Kongresse zeichneten sich nicht nur durch ihre perfekte Organisation aus – jedenfalls drangen die üblichen, unvorhersehbaren Pannen nie in die Öffentlichkeit, sondern wurden immer unauffällig hinter den Kulissen bereinigt –, sondern gleichermaßen durch ihr ausgewogenes Programm und vor allem die entspannte Atmosphäre, die ernsthafte wissenschaftliche Diskussion ebenso förderte wie kollegiale Dispute, zu welchen nicht zuletzt auch die reichhaltigen Büffets und Empfänge auf ihre Weise beitrugen.

Zur Durchführung von Tagungen gehören, wie wir wissen, auch die Veröffentlichung der Ergebnisse. Sie haben neben zahlreichen Kongressberichten und der Herausgabe von Zeitschriftenbänden, Druckwerken und der Edition eigener Bücher und Aufsätze mit der Gründung Ihrer Publikationsreihe *Balácai Közlemények* (I. 1989), von dem mittlerweile acht Bände erschienen sind, eine international beachtete Plattform für archäologische Diskussion und Edition geschaffen. Nur wer selbst solche Publikationsreihen ohne festen Etat herausgibt, kennt die Problematik und die Mühsal, immer wieder die Finanzmittel für die nächste Edition beschaffen zu müssen. Wir waren daher sehr froh, 1991 hierzu einen kleinen Beitrag leisten zu dürfen, als im Rahmen eines Benefizkonzerts in der römischen Villa Heitersheim die Budapester Opernsängerin Mária Temesi eine freundschaftliche Spende für Baláca nach Ungarn mitnehmen konnte.

Sie waren und sind als Vortragende, als Botschafterin Ihres Landes in Sachen Archäologie, im In- und Ausland sehr gefragt. Dies geht aus den zahlreichen persönlichen Einladungen zu Vorträgen und Konferenzen hervor, die Sie jährlich oft mehrfach außer Landes führen. Wir hatten öfter an der Universität Freiburg den besonderen Vorzug, Sie zu ausgewählten Schwerpunktthemen Ihrer Forschungen (Römische Villen, Hügelgräber in Pannonien) hören zu dürfen. Ich hoffe, ich verrate hier keine Interna, dass Sie zum Zweck Ihrer deutschen Sprachverbesserung, Kurse am Goethe-Institut belegt haben, d.h. für eine Sprache, die Sie zu Ihrer Schulzeit nicht lernen durften. Die Kurse wären zwar aus unserer Sicht der Dinge nicht unbedingt notwendig gewesen, und sie haben auch Gott sei Dank Ihren liebenswerten ungarischen Akzent nicht völlig unterdrückt, aber den Umfang Ihrer Sechssprachigkeit hat der Kurs sicher bereichert.

Selbst habe ich es nicht nur einmal bedauert, kein Ungarisch zu können, aber einmal ganz besonders, 1984 in Plowdiw. Im Rahmen des Bronzekongresses gab es auch ein Besichtigungsprogramm am antiken

Theater mit anschließendem Gang durch die Altstadt. Ihre Fotoleidenschaft hatte Sie offenbar aufgehalten, jedenfalls gingen Sie der ungarischen Gruppe verloren. Als man Ihr Fehlen bemerkte, wurde Halt gemacht und gesucht. Mit Erfolg, und Ihr äußerst temperamentvoller Auftritt beim Eintreffen, den ich leider nur aufgrund der Mimik interpretieren konnte – die ungarischen Kolleginnen weigerten sich auch im Nachhinein zu übersetzen – wird mir immer in Erinnerung bleiben.

Betrachtet man Ihr wissenschaftliches Werk, so besticht nicht allein der Umfang, sondern vor allem die Vielfalt. Natürlich gibt es besondere Schwerpunkte, wie sie ein jedes Gelehrtenleben begleiten, so auch in Ihrem Fall. Bestimmend für Ihre ganze weitere Interessenrichtung war sicher der erfolgreiche Start mit den Ausgrabungen der Hügel von Inota, deren Brandbestattungen nicht nur reiches und charakteristisches Beigabenmaterial lokaler Principes erbrachten, sondern vor allem ein Spezifikum pannonischer Gräber, die Beigabe von Pferden und Wagen. Ein geradezu klassisches ungarisches Thema, das bereits eng mit den großen ungarischen Forschern wie K. Gaul (1889) und A. Alföldi in seiner *Budapester Zeit* (1935 ff.) verbunden war und bis heute seinen ausgewiesenen Stellenwert im Rahmen der Landesarchäologie besitzt, ablesbar in der neuen Ausstellung des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest. Der Rekonstruktion des Geschirrs der Reitpferde, der Bespannung der Zugtiere galt fürderhin Ihre besonderes Interesse und forschersches Engagement, wie die vielen und profunden aus dem Befund von Inota erwachsenen Publikationen zeigen.

Ein zweiter großer, wenn nicht der eigentliche Schwerpunkt Ihrer archäologischen Interessen gilt ohne Zweifel der berühmten Villa von Baláca. Zwar waren Sie hier nicht die Entdeckerin, sonst läge das wunderbare Hauptmosaik der Villa heute nicht in Budapest, sondern Sie haben mit gutem Instinkt für Qualität die brachliegende Forschung am Ort wieder aufgenommen und in ganz neue Richtungen geführt. Durch Ihre intensive Arbeit und dem daraus resultierenden Erfolg wird der Name Palágyi mit diesem Projekt immer verbunden sein oder besser gesagt, die Villa wird mit Ihnen identifiziert. War doch unter Ihrer Leitung nicht nur eine gelungene Rekonstruktion der zentralen Villengebäudes entstanden, die zugleich als örtliches Museum eingerichtet, heute einen viel besuchten touristischen Anziehungspunkt bildet. Zahllose Fachtagungen haben hier vor Ort stattgefunden oder zumindest in einem Empfang gegipfelt. Jährliche „Events“, wie das jetzt heißt, beziehen auch

das breite Publikum in steigender Zahl mit ein, ob auf anspruchsvoller Konzertebebene oder auf Volksfestdarbietungen. Zugleich dient der rekonstruierte Villenbereich als örtlicher Stützpunkt für die weitere Erforschung der Anlage selbst, die zu den größten und best ausgestatteten der bekannten Landgüter Pannoniens zählt. Die zahlreichen internationalen Begegnungen, die mit grundsätzlichen Themenbereichen zu römischen Villen, zu ihrer Innenausstattung mit Wandmalerei und Mosaikfußböden sowie äußeren architektonischen Elementen, ihrer Funktion und sozialen Komponente von hier aus ihren Anfang nahmen, sind nur schwer, am besten aber aus Ihren zahlreichen Veröffentlichungen zu überblicken. Auf diese Weise ist es Ihnen stets gelungen, Ihre Forschungsergebnisse in Baláca nicht nur der internationalen Fachwelt näher zu bringen, sondern auch die Grabungsergebnisse in der Villa selbst in den größeren, über Pannonien hinaus reichenden Rahmen des Imperium Romanum zu stellen. Ich möchte an dieser Stelle nicht verschweigen, dass wir für unser Villenprojekt in Heitersheim viel von den Erfahrungen verwerthen konnten, die in Baláca gewonnen worden sind, bis hin zum „Pannonbier“, das der Heitersheimer Bürgermeister dann aber aufgrund örtlicher, oberrheinischer Gegebenheiten in „Römerwein“ ummünzte.

Aber auch der römerzeitliche Grabhügel sollte in Baláca nicht zu kurz kommen. In Sichtweite der Villa erhebt sich am Horizont gegen Nord der „Likasdomb“, ein auf italische Vorbilder zurückgehender Tumulus von ca. 36 m Durchmesser mit steinerner, architektonisch gegliederter Begrenzungsmauer, Eingang und Grabkammer. Wir, d.h. meine Mitarbeiter und eine Gruppe ausgesuchter Studenten, sind Ihnen bis heute für Ihre freundliche Einladung dankbar, dass wir an der Aufdeckung dieses in vieler Hinsicht höchst interessanten Hügels teilnehmen durften. Zwar gibt es derartige Grabhügel in bestimmten Gebieten Deutschlands auch, sie stehen aber aufgrund ihrer Seltenheit für Lehrgrabungen in aller Regel nicht zur Verfügung. Von der Konstruktion des Hügels bis hin zu den Spuren seiner Beraubungsversuche konnte man in dem Befund wie in einem Buch lesen. Die Teilnahme an der Erforschung dieser Grabstätte, die zuletzt mit ihren Inschriften auch noch konkrete Hinweise auf die Familie der Villenbewohner gab, geriet für alle Beteiligten zu einem unvergessenen Erlebnis, das bei den Hügelgrabungen 1990 in Kemesesszentpéter seine Fortsetzung fand.

Das Zustandekommen und der Verlauf dieser gemeinsamen Grabungen gibt Gelegenheit, auf eine weitere, sehr ausgeprägte Charaktereigenschaft Ihrer-

seits aufmerksam zu machen: Organisationstalent und Durchstehvermögen. Als wir 1985 mit der Freiburger Studentengruppe in Veszprém anreisten, waren wir die ersten aus Westdeutschland, die zu diesem Zweck nicht nur Aufenthalts- und Arbeiterlaubnis der Behörden benötigten, sondern die auch so viel verdienen sollten, dass die Aufenthaltskosten gedeckt waren. Da hierfür bei den zuständigen Behörden weder die passenden Formulare vorlagen, noch auf Präzedenzfälle zurückgegriffen werden konnte – vergleichbare mit Bürgern der damaligen DDR schieden ja schon aus politischen Gründen aus – waren fast unüberwindliche und jedenfalls in vielen Anläufen zu bewältigende Hindernisse zu überwinden. Wir haben Ihre Bemühungen damals nur am Rande mitbekommen, wenn Sie wieder von einem dieser Behördengänge zurückkehrten, aber am Ende war Alles zu aller Zufriedenheit geregelt.

Und wenn wir schon in dieser Zeit verweilen, so müssen wir auf Ihre immer währende Freundlichkeit und beeindruckende Gastlichkeit zu sprechen kommen, die wir mit dem ersten wie bei allen folgenden Besuchen erfahren durften. Die aber auch in gleicher Weise die Organisation und Leitung Ihrer Fachtagungen auszeichnete, die allen Teilnehmern zum angenehmen Erlebnis geraten ließ. Ich kann hier nicht alle Gelegenheiten aufführen, bei denen ich diese Eigenschaften an Ihnen bewunderte. Während unserer Aufenthalte mit den Studenten haben sie nach getaner Arbeit immer für ein Zerstreungs- und Bildungsprogramm gesorgt. Ob zum Baden im Balaton, Exkursionen in die Umgebung des Bakony-Gebirges oder das Arrangement von Proben in den Weinkellern von Nemesvámos, die mir aus mehreren Gründen, insbesondere natürlich der Weinqualität, unvergessen

sind. Ihr freundliches Entgegenkommen musste nicht selten mit viel Selbstüberwindung getragen werden. Auf den Wunsch unserer Studenten, typisch „ungarische Zigeunermusik“ zu hören, brachten Sie es tatsächlich fertig, Sie die leidenschaftliche Bewunderin klassischer Musik, der ich zusammen mit G. Kemény einen unvergessenen Abend in der Oper von Budapest verdanke, ihre Distanz zu dieser Art von Volksmusik zu überwinden und in einem Dorf der Umgebung den gewünschten „Folkloreabend“ zu arrangieren. Als bescheidenen Dank für all Ihre zurückliegende Mühewaltung gelang es uns schließlich, Sie im Jahre 2000 zu unserer Sizilienexkursion einladen zu dürfen, wo wir gemeinsam die Besichtigung der Villa Casale in Piazza Armerina erlebten.

Liebe Sylvia,

Sie werden es mir hoffentlich nachsehen, dass ich diese Gelegenheit Ihres runden Geburtstages genutzt habe, um mit vielen guten Gründen Ihre wissenschaftlichen Aufgabenbereiche, Leistungen und Erfolge aufzuzeigen, dabei aber auch Ihre Persönlichkeit ein wenig ins Licht zu setzen, in der Hoffnung, dass diese nicht aufhört, in gewohnter Weise zu strahlen.

Für uns wie für alle Ihre Freunde im Ausland sind Sie die erfreuliche Repräsentantin des Landes der Magyaren. Womit nicht völlig ausgeschlossen werden kann, auch jenes allseits bekannten Operettenlandes einer Piroschka, wo man gerne verweilt, gut isst und trinkt, lacht und tanzt. Für Ihre Zukunft alles Gute,

Ihr Hans Ulrich Nuber



Abb. 1. In Sizilien/Palermo (2000).
Links: Sylvia Palágyi, rechts
Hans Ulrich Nuber (Photo: G. Seitz)



Abb. 2. Sylvia Palágyi und Hans Ulrich Nuber
in Balácsa (2004) (Photo: G. Seitz)